

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.  
1887-1890  
1887**

12.5.1887 (No. 17)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-977296](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-977296)

### D. L. C. Subventionirung oder Verstaatlichung des Großgrundbesitzes?

Seit längerer Zeit schon ertönt der Ruf nach Ueberführung von einzelner oder sämmtlichem Privateigentum, von einzelnen oder sämmtlichen Berufsarten, die bisher der Privatthätigkeit überlassen waren, in den Besitz und Betrieb des Staates. Dieser Ruf ertönt besonders laut von zwei Seiten und zwar von den beiden extremsten Seiten des politischen und wirtschaftlichen Lebens: einmal von der Seite der Konservativen, bei denen die Interessen des Großgrundbesitzes im Vordergrund stehen und alle anderen Interessen überwiegen, und zweitens von dem sozialistischen Theil der Arbeiter. Die Sozialaristokraten verlangen die Ueberführung z. B. der Eisenbahnen, des Versicherungswesens in das Eigenthum und den Betrieb des Staates, damit der Staat dieselben dann ihren Sonderinteressen dienstbar mache. Der Staat soll auf den in seinen Besitz überführten Eisenbahnen die Produkte des Großgrundbesitzes halb umsonst bis zu den Plätzen fahren, wo sie die theuersten Preise erzielen können, und er soll ihnen ihre Bedürfnisse, wie Düngermittel oder Kohlen, für ihre Spiritusbrennereien halb umsonst vor ihre Thür fahren; dafür soll er sich an den andern Frachtgütern erholen; und er soll die kleinen Grundbesitzer zwingen, ihre Gebäude in denselben Sozietäten gegen Feuerchaden zu versichern, wo Großgrundbesitzer ihre feuergefährlichen Wirtschaftsgebäude versichern, damit diese bei den Sozietäten nicht so hohe Prämien zu zahlen haben. Die Sozialdemokraten verlangen die Ueberführung sämmtlichen Privateigentums, vor Allem aber die des Eigenthums an Grund und Boden, an Gebäuden und an andern Produktionsmitteln, z. B. an Maschinen, an den Staat, damit sie der Gesamtheit, besonders aber ihnen selbst zu Gute kommen.

Wir sind der Meinung, daß es im Interesse des Fortschrittes der menschlichen Kultur am besten ist, wenn so viel Berufszweige, wie nur immer möglich, der Privatthätigkeit, der freien Arbeit überlassen bleiben, weil die Sorge für sich und die Seinen es ist, welche den Menschen zu immer größerer Vervollkommenung antreibt, und alle die einzelnen kleinen oder großen Fortschritte, welche gemacht werden, kommen allmählig der Gesamtheit zu Gute, treiben die Menschheit von Stufe zu Stufe höher hinauf. Wir sind entschiedene Gegner der sozialaristokratischen wie der sozialdemokratischen Methode, weil sie beide uns in den sozialistischen Staat treiben müssen, der nichts weiter als ein großes Zuchthaus ist. Nur würden in dem sozialaristokratischen Staat die Junker und Pfaffen die Kerkerpeitsche in der Hand haben, während bei der sozialdemokratischen Einrichtung der Stärkste und Gewandteste der Kerkermeister für die Schwächeren, Ungeschickten wäre. Sollte aber in einer Zeit, wo der aristokratische wie der dem. Sozialismus eine so wichtige Förderung von der Regierung empfangen, wie es heute bei uns der Fall ist, die Verstaatlichung des Erwerbslebens nicht mehr aufzuhalten sein, so glauben wir, daß es im Interesse von mindestens 99 Prozent der Wähler liegt, dahin zu wirken, daß der Großgrundbesitz das erste Objekt der Verstaatlichung bilde. Bei unserer jetzigen Produktionsweise werden die Güter der Welt immer sehr verschieden vertheilt sein. Es erhebt sich daher vielfach laut der Ruf gegen den Kapitalismus. Der schlimmste Kapitalismus ist aber der, welcher im Großgrundbesitz vertreten ist. Wir müssen da den Großgrundbesitz von dem mittleren und kleinen Grundbesitz grundsätzlich scharf auseinanderhalten. Für die kleinen und mittleren Grundbesitzer, welche ihren Boden selber bewirtschaften, ist der Grundbesitz nur eine Stätte für ihre eigene Thätigkeit. Wer diese Stätte mit den nöthigen Betriebsmitteln, mit Fleiß und Intelligenz bewirtschaftet, zieht größeren Nutzen heraus, als wer davon weniger anzuwenden vermag. Der Großgrundbesitzer aber, der seine Güter entweder verpachtet hat oder sie durch Inspektoren, Administratoren oder Generalbevollmächtigte bewirtschaften läßt, ist nichts weiter als ein Großkapitalist, der seine Kapitalien statt in russischen oder amerikanischen

Papieren oder in gewerblichen oder Handels-Unternehmungen, in Grund und Boden angelegt hat. Der im Großgrundbesitz vertretene Kapitalismus ist, wie gesagt, der schlimmste von allen. Die ungleiche Vertheilung der Güter erhält sonst wenigstens einen versöhnenden Punkt: sie läßt jedem die Hoffnung, daß man bei angestrebter Thätigkeit, bei Sparsamkeit und ein wenig Glück sich doch zu einer immer höheren Stufe hinaufarbeiten könne, und erreicht Jemand diese nicht, so kann er hoffen, daß seine Kinder, wenn er ihnen eine tüchtige Ausbildung geben läßt, eine höhere Staffel erklimmen können. Die meisten großen Kaufherren und Fabrikbesitzer in den großen Städten und Industrieorten stammen von kleinen Leuten ab, und man sagt in unseren Handelsstädten: „Das Geld kommt nicht auf den dritten Erben.“ Was der Vater erworben, verthut oft schon der Sohn oder er verliert es trotz aller Tüchtigkeit; oft erreicht der Vater erst die Hälfte der Höhe, der Sohn erreicht sie ganz; der Enkel aber sinkt schon wieder herab. In unseren großen Handelsstädten sieht man darum in jedem Jahrhundert, fast in jeder Generation andere Namen an der Spitze des Geschäftslebens. Das versöhnt einigermaßen die, welche noch nicht so weit gelangt sind, und flößt ihnen Hoffnung ein. Beim Großgrundbesitz fällt dies versöhnende Element fort; ein ländlicher Arbeiter, auch ein kleiner Grundbesitzer kann nie hoffen, es auch bei seiner angestrengtesten Thätigkeit zum Großgrundbesitzer zu bringen, besonders wo der Großgrundbesitz durch Majorate oder Fideikommiss für bestimmte Familien festgelegt ist. Wenigstens die sonstigen Großgrundbesitzer waren bisher mit der übrigen Menschheit so weit gleichgestellt, daß sie die Folgen ihrer Handlungen auf sich nehmen mußten. Hätten sie durch schlechte Wirtschaft, durch üppiges Leben u. s. w. sich in übermäßige Schulden gestürzt, ging es mit ihnen zu Ende, so mußten sie die Stätte ihrer Thätigkeit verlassen, ebenso wie ein bankrotter Kaufmann oder Handwerker. Nun wollen und sollen sie auch davor geschützt werden. Hunderte von ihnen sitzen durch eigne Schuld bis an die Ohren in Schulden, und nun sollen sie durch die Besteuern ärmerer Leute, durch Verdoppelung oder Verdreifachung der Getreidezölle, durch Subventionirung der großen Brennereien u. s. w. auf Kosten der mittleren und kleinen Steuerzahler vor den Folgen ihrer unbedachten Handlungen geschützt werden. Um sich vor der Begehrlichkeit der regierenden Klasse der Großgrundbesitzer nach anderer Leute Hab und Gut zu schützen, werden alle selbstthätigen Klassen der Gesellschaft sich die Frage vorlegen müssen, ob es nicht besser sei, durch Verstaatlichung des durch eigene Schuld heruntergekommenen Großgrundbesitzes und durch Parzellirung der Güter zu mittleren und kleineren Grundbesitzern der ewigen Nothlage des Großgrundbesitzes eine gründliche Abhilfe zu verschaffen.

### Politische Tageschau.

Zur Branntweinsteuer Vorlage schreibt der national-liberale „Hann. Cour.“: „Ein großer Theil des Entwurfs wird im Allgemeinen sowohl bei den Nationalliberalen als bei dem Centrum für einen geeigneten Boden zu weiteren Verständigungsversuchen gehalten. Eben so schön färbt die „Köln. Ztg.“, indem sie schreibt: Bezüglich der Branntweinsteuer Vorlage läßt sich so viel sagen, daß das Wesen derselben in seinen Hauptgrundzügen Anerkennung und Billigung findet. — Allerdings, wenn man schon so weit ist, den Entwurf trotz seines Monopolcharakters für einen „geeigneten Boden“ zu Kompromissen zu halten, so glaubt sich das. Ob das Centrum mitthut, ist übrigens noch nicht so sicher. Die klerikalen Blätter lassen von „Billigung“, wie die „Köln. Ztg.“ sich ausdrückt, nicht viel merken. So schreibt die klerikale „Schlef. Volksztg.“: „Es wird in der That hohe Zeit, daß die Vorkämpfer des Großgrundbesitzes etwas Mäßigkeit annehmen, denn sonst kommt ein radikaler Umschlag, entweder nach der sozialistischen oder nach der manchesterlich-kapitalistischen Richtung hin. Allzu scharf macht schartig.“ Und weiter: Eine solche Kontingentirung, die einfach auf eine Bereicherung der reichen Brenner aus dem Säckel

des armen Konsumenten um etwa 34 bis 36 Millionen Mark oder 20 Mk. pro Hektoliter hinauskommen würde und außerdem eine Reihe wirtschaftlicher und politischer Chikanen im Gefolge haben könnte, hat das Centrum im vorigen Jahre entschieden abgelehnt und wird es zweifellos wieder ablehnen.“ Der „Westfälische Merkur“ weist darauf hin, daß die gewählte Form der Konsumsteuer den Spiritushandel für den Konsum auch in den Händen einiger reicher Händler konzentriren wird, die dann die Preise um so souveräner festsetzen können, falls sie etwa unter einander eine Art Kartell abschließen. — „Die riesige Erhöhung der Branntweinsteuer,“ so schreibt das „Münchener Fremdenblatt,“ Organ der bayerischen Centrumspartei, „wird die letzte Etappe zum Branntweinmonopol bilden. Eine so hohe Branntweinsteuer ist gegenüber der Steuerfreiheit des Weins eine außerordentlich gehässige Maßregel und wird nicht verfehlen, die Gährung in den unteren Volksklassen noch zu steigern. Erwünscht kann vom bayerischen Standpunkt aus die Branntweinsteuer nicht sein, weil wir ein Reservatrecht opfern müssen und uns der Besorgniß nicht entziehen können, daß dem Reservatrechte der Branntweinsteuer das des Malzausschlages in kürzester Frist nachfolgen wird. Wir befürchten dies umso mehr, als Preußen kaum um unserer schönen Augen willen mit der Branntweinsteuer eine Präzipualeinnahme von jährlich 17½ Millionen zugestehen wird!“

Die deutschen Spiritusinteressenten haben bereits an verschiedenen Orten Stellung gegen die Vorlage genommen.

Mit dem Rückgang der Preise suchte auch der preussische Landwirtschaftsminister Dr. Lucius am Donnerstag die Nothlage der Landwirtschaft zu beweisen. Die Preise nach den Danziger und Königsberger Notirungen für Weizen hätten für 1881 209 Mk., für 1885 aber einen Rückgang auf 141 Mk. ergeben; in ähnlichen Verhältniß seien die Preise für Roggen, Wolle und Spiritus gesunken. Damit ist die heutige Nothlage der Landwirtschaft durchaus noch nicht bewiesen. Das Jahr 1881 hatte schlechte Ernten, folglich hohe Preise. Das Jahr 1885 hatte reiche und vorzügliche Ernten und niedrige Preise. Die Landwirthe standen sich 1885 besser als 1881, trotz der damaligen höheren Preise. Seit 1885 sind die Preise mancher landwirtschaftlichen Produkte wieder erheblich heraufgegangen. Jene Zahlen sind also ganz willkürlich und unzutreffend als Beweis herangezogen worden.

Gingegen sollte es schwer fallen, zu beweisen, daß der Geh. Rath Settegast unrecht hatte, als er sagte: „Die bisherigen deutschen Enqueten mit Einschluß der jetzt in Hessen veranstalteten geben denen nichts weniger als Recht, welche die landwirtschaftliche Gesamtlage als untröstlich charakterisiren zu dürfen vermeinen. Noch ist es niemandem geglückt, die Frage zu beantworten, wo es eine Gegend, einen Ort, ja auch nur eine Einzelwirtschaft gebe, die dem Niedergange anheimfallen mußte, obgleich der Grund und Boden nicht zu theuer gekauft oder erpachtet war, obgleich es nicht an Betriebskapital mangelte, obgleich die Bewirtschaftung zweckmäßig organisiert war, obgleich sie mit Intelligenz und Fleiß geführt wurde, obgleich die Lebenshaltung des Wirths nicht über seine Verhältnisse hinausging. Selbst dem verbittertesten Pessimismus hat es bis jetzt nicht glücken wollen, Fälle dieser Art namhaft zu machen.“

Der Berliner E.-Korrespondent der „Frankfurter Ztg.“ entwirft von der Verhandlung des Reichstags über den Nachtragsetat am Freitag folgendes gelungene Bild: — Müde und matt — man begreift nicht warum — war der Reichstag, als er die Bewilligungen aussprach; jede Minute eine Million. Als Richter und Schrader als die Einzigen sachlich einige Forderungen kritisirten, wurden die etwa 100 übrigen Volksvertreter unruhig, sie schienen zu fürchten, daß ihnen durch die Debatte der Muth der Unkenntniß geraubt werden könnte, dieses schätzenswerthe Gut bei so schwerer Entscheidung. Ihre Furcht war grundlos und deshalb lachten sie auch so herzlich, als ein konservativer Herr mitten in Richters Rede mit lautem Gähnen aus gesundem Schlaf aufwachte. Das war

die einzige lebhaft und allgemeines Interesse erweckende Scene der ganzen Verhandlung.

Das preussische Abgeordnetenhaus hatte vorige Woche eine Polendebatte. Den Anlaß gab der Gesetzentwurf über Theilung zahlreicher Kreise in den Provinzen Posen und Westpreußen und entsprechende Vermehrung der Landräthe. Die Polen erblickten darin eine Maßregel zu politischen Zwecken, und Minister v. Puttkamer erklärte offen, die Vorlage sei das letzte Glied der Kette der gegen die polonisirenden Bestrebungen gerichteten Gesetze. Am Montag wurden die Kommissionsbeschlüsse unverändert angenommen, so daß die beabsichtigte Theilung der Kreise Schwes und Neustadt (Westpreußen) unterbleibt. Für die letztere trat sehr entschieden Minister v. Puttkamer ein; die Vorlage der Regierung wurde jedoch mit Stimmengleichheit abgelehnt. Das Gesetz über die Fürsorge für Beamte in Folge von Betriebsunfällen wurde debattelos nach den Kommissionsbeschlüssen erledigt.

Den jüngsten Straßensieg der Pariser Revanchepatrioten hat der französische Ministerpräsident am Sonnabend in Havre, gelegentlich der Eröffnung einer maritimen Fachausstellung, durch eine glänzende Friedenskundgebung überboten. Schade, daß diese amtliche Friedensversicherung nicht schon zur Zeit des letzten deutschen Wahlkampfes abgegeben worden ist. Er hob u. a. in öffentlicher Rede hervor, wie Frankreich unter dem Einflusse der Freiheit sich ein neues Temperament angeeignet habe, in welchem Kaltblütigkeit und Entschlossenheit jene Nervosität, jene etwas unstäte Hitze ersetzt, welche den Franzosen häufig vorgeworfen worden sei. „Befestigen wir uns in diesem neuen Charakter, wir können es nöthig haben; die Zeit der Prüfungen ist vielleicht noch nicht vorüber. Wenn solche wieder über uns kommen sollten, so werden nicht wir es sein, die sie heraufbeschworen haben. Habe ich es nöthig zu wiederholen, daß Frankreich den Frieden will? Wenn Völker überhaupt jemals den Krieg wünschen könnten, so würde das gewiß nicht von einem Volke wie das unsrige geschehen, welches in voller Umbildung begriffen, den lebhaftesten Wunsch hegt, seine Kraft und Thätigkeit dafür einzusetzen, um definitiv die Herrschaft der Demokratie zu begründen, indem es sich selbst in Frieden, Arbeit und Freiheit regiert. Aber wenn wir des Friedens bedürfen, wenn Niemand an unserem Willen zweifelt, ihn zu erhalten, so kann auch Niemand daran zweifeln, daß wir fest entschlossen sind, ihn weder unserem Rechte noch unserer Ehre zu opfern. Frankreich, das sich aus seinem Unglück erhoben, hat Vertrauen zu sich selbst gewonnen; weit entfernt, irgend ein Volk zu bedrohen, ist es bereit, freudig und in herzlicher Gegenseitigkeit die Sympathien anderer Völker anzunehmen.“

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 9. Mai, 1 Uhr. Beim ersten Gegenstand der Tagesordnung, die erste Berathung der Nachtragskonvention zur Deutsch-Rumänischen Handelskonvention vom 14. November 1877, legt der freisinnige Abg. Brömel dar, welchen Schaden unser Export nach Rumänien erleiden würde, wenn die preussischerseits angekündigte Erhöhung der landwirthschaftlichen Zölle eingetreten sein wird, da der rumänische Export nach Deutschland sich vorzugsweise auf Getreide und Schweine erstreckt. Der freisinnige Abg. Barth antwortete dem konservativen Abg. v. Kardorff:

Wenn Sie beabsichtigen, eine Erhöhung der Getreidezölle hier im Reichstage vorzuschlagen, so werden wir Veranlassung nehmen, hier die Verhältnisse der deutschen Landwirtschaft einer gründlichen Diskussion zu unterziehen. Wir werden den Beweis führen, daß die Medensart, als ob das landwirthschaftliche Gewerbe bei den Zollserhöhungen interessiert ist, völlig irrig ist. Diejenigen, welche daran interessiert sind, sind die, die ihr Kapital in Grund und Boden angelegt haben; es handelt sich also um rein kapitalistische Interessen im Gegensatz zu den Interessen der nationalen Arbeit. Jeder Pfennig, der infolge der Getreidezollerhöhung mehr bezahlt wird, muß von den Konsumenten erarbeitet werden, und diesen sauer erarbeiteten Groschen wünschen Sie zu erhalten, zu keinem andern Zweck, als die Rente desjenigen Kapitals anzubehalten, welches in Grund und Boden angelegt ist. Hiergegen werden wir auf das energichste Front machen und deshalb wollen wir eine öffentliche Diskussion hier im Reichstage. (Beifall links.)

Abg. v. Kardorff erwidert dem Abg. Barth, wenn es wahr wäre, daß die Erhöhung der Getreidezölle nur den kapitalistischen Interessen zu gute komme, so müßte das ja gerade für Sie (links) bestimmend sein, für die Zölle einzutreten.

Abg. Barth:

Ich stehe mit meiner Ansicht durchaus nicht allein. Vor wenigen Jahren hat der Herr Staatssekretär v. Puttkamer es auch als Zweck der Getreidezölle bezeichnet, daß der Bodenwerth des Grundbesitzes gehoben werden soll, er hat also das kapitalistische Interesse zugestanden, und wenn diese Autorität nicht mehr maßgebend ist, so erinnere ich daran, daß Herr Gertlich im Jahre 1886 offen zugestanden hat, daß das Hauptziel der Agrarier die Steigerung der Rente, des Kapitals der Landwirtschaft, sei.

Nachdem noch der konservative Abg. v. Frege gesprochen und Abg. Brömel erwidert hat, werden die einzelnen Artikel der Konvention ohne Debatte unverändert angenommen. Hierauf wurde der Gesetzentwurf betr. den Verkehr mit blei- und zinkhaltigen Gegenständen in zweiter Berathung angenommen. Der Termin des Inkrafttretens wird bis 1. Oktober 1888

hinausgeschoben. Der zweite Nachtragsetat wurde an die Budgetkommission zur Vorberathung verwiesen.

Dienstag, 10. Mai. Erste Berathung des Gesetzentwurfs, betr. die Besteuerung des Branntweins.

Die nationalliberale Partei erklärte sich zur allgemeinen Ueberraschung mit dem hohen Steuersatz von 50 und 70 Mk., mit der Kontingentirung und Dotation der Kartoffelbrenner mit 34 Millionen Mark jährlich einverstanden. Die Annahme des Gesetzes durch die „Nationalen“ ist damit bestimmt zu erwarten. Die Centrumpartei ist getheilt. Erster Redner der freisinnigen Partei war Abg. Witte. Die Freikonservativen waren durch Abg. Gamp vertreten, der an der Vorlage auszusprechen hatte, daß die Dotation für die Brenner noch nicht hoch genug sei. Fürst Bismarck war nur ganz kurze Zeit anwesend. Zum Wort gemeldet sind noch für die Konservativen von Wedell-Malchow, Miquel für die Nationalliberalen, und Szmulda für das Centrum.

(Näherer Bericht.) Nach der Befürwortung des G.-G. durch Finanzminister v. Scholz sprach Abg. Gamp (Reichspartei).

Zur Deckung aller Mehrausgaben werden wir auch noch andere Steuern haben müssen, wir hoffen namentlich neben der Branntweinsteuer auf eine Erhöhung der Biersteuer und eine Weinsteuer.

Abg. Spahn (Centr.) [auf der Tribüne schwer verständlich]: Ich würde zur Beschaffung der nöthigen Summe eine Verbrauchsabgabe von 20 Pfg. für genügend halten, denn ich meine, wir müssen nicht nur darauf sehen, was für Summen wir gewinnen wollen, sondern auch darauf, eine wie hohe Steuer der Branntwein überhaupt vertragen kann. Ich beantrage die Verweisung des Gesetzes an eine Kommission von 28 Mitgliedern.

Abg. Dechelhäuser (natlib.): Wir sind mit den grundlegenden Principien der Vorlage einverstanden und hoffen, daß auch über die Punkte, hinsichtlich deren wir noch Bedenken hegen, durch das Entgegenkommen der Parteien und der Reichsregierung eine Vereinbarung erzielt werden wird. In der vorgeschlagenen Art der Kontingentirung sehe ich einen Ausweg, zumal es sich nicht um eine dauernde Einrichtung handelt, sondern um eine solche, die nach dem natürlichen Laufe der Entwicklung ihr Ende nehmen wird, sobald die Nothlage der Landwirtschaft gehoben ist. Daß sämtliche gewerbliche Brennereien aus der Maischraumsteuer ausschneiden, dafür vermögen wir einen genügenden Grund nicht zu ersehen. Ich bin der Meinung, daß die süddeutschen Staaten diese Konsumsteuer annehmen sollten, es würde dann ein neues Band zwischen Süd und Nord entstehen. Als letztes Ziel wäre dann noch zu erreichen, daß diese Einigung des indirekten Steuersystems sich endlich auch einmal auf das Bier erstrecken möchte (Beifall.) Es handelt sich um eine hochpolitische Frage, um eine Frage auch sozialen Charakters, weil hierdurch die Branntweinpest bekämpft wird, und wenn bei einer so wichtigen Sache ein dreijähriges Provisorium eingeführt wird, so kann man immerhin einige Mängel mit in den Kauf nehmen. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Bayrischer Finanzminister v. Niedel: Ich habe zu erklären, daß, wenn Bayern die Hineinziehung in die norddeutsche Gemeinschaft billigt, daraus nicht der Schluß gezogen werden darf, als wollte Bayern auf seine Reservatrechte bezüglich der Biersteuer verzichten. (Bewegung.)

Württembergischer Bevollmächtigter v. Schmid: Die Vorlage, wie sie vom Bundesrath eingebracht ist, berücksichtigt die Brennereien Württembergs in genügendem Maße, so daß ein Bedenken gegen den Beitritt Württembergs zur Norddeutschen Gemeinschaft nicht mehr besteht. Allerdings müßte darüber erst der Landtag gehört werden.

Abg. Hasenclever (Soz.) meint, der Branntwein werde schlechter werden, das soziale Elend in den östlichen Provinzen größer.

Abg. Dr. Witte (dfr.). Aus der Rede des Abg. Dechelhäuser ist mir klar geworden, daß das Schicksal des vor uns liegenden, schwerwiegenden Gesetzes der Hauptsache nach durch eine Verständigung, welche stattgefunden haben muß, entschieden ist. Selbst die in dem ersten Paragraphen enthaltene Kontingentirung hat er acceptirt und zwar mit der denkbar wunderbarsten Logik. Da einmal das Quantum der 4 1/2 Liter gegenüber dem stattfindenden Verbrauch sehr gering gegriffen ist, wird um so sicherer die Wirkung der Erhöhung des Preises dieses kontingentirten Quantums um 20 Mk. eintreten, und so den Kartoffelbrennern eine ganz außerordentliche Subvention aus der Reichskasse oder aus den Taschen der Steuerzahler gemacht werden. Das ist eine ganz unzweifelhafte Folge des Gesetzes.

Die freisinnige Partei steht in der Branntweinsteuerfrage auf demselben Standpunkte, den sie bisher vertreten hat: sie ist stets mit einer Reform des Branntweinsteuergesetzes einverstanden gewesen, sie hat sich auch nicht gegen eine Erhöhung der Steuer ausgesprochen, vorausgesetzt, daß zugleich eine Entlastung der ärmeren Klassen eintrete. Man ersieht, daß dieses Gesetz auf einem Grundgedanken basiert, welcher dasselbe voll-

ständig durchzieht, nämlich auf der Absicht, die landwirthschaftlichen Brennereien in jeder Weise zu bevorzugen und die gewerblichen, wenn nicht zu unterdrücken, so doch ihnen das Leben möglichst sauer zu machen und die Entstehung neuer gewerblicher Brennereien zu verhindern. Ist ein solcher Vorgang zu rechtfertigen? Die großen Kartoffelbrennereien verfüttern ihre Schlempe, verbrauchen ihren Dung, sorgen für steigende Kultur ihres Gutes. Dagegen sind die gewerblichen Brennereien nicht in der Lage, ihr Futter und ihren Dung in dieser Weise zu verwerthen; sie treten vielmehr zu den kleineren Landwirten in der Nähe in Beziehung gerade in Bezug auf die kulturelle Entwicklung der Landwirtschaft in diesen Kreisen, und sie erfüllen somit ihre Pflicht gegen die Landwirtschaft in einem intensiven Grade, in einem ausgedehnteren Maße, als es die Kartoffelbrennereien thun. Ich finde, daß die Gesamtlage unserer finanziellen Verhältnisse und die Steueranträge sich in einem solchen Grade verdichten und verfinstern, daß Sie schwerlich daran denken können, auf einer ungemessenen Ausbildung der indirekten Steuern ferner zu bestehen, sondern daß Sie eine richtige Ausbildung der direkten Steuern in den Kreis Ihrer Betrachtung ziehen müssen. (Bravo! links.)

Hierauf wird die weitere Berathung auf Mittwoch 1 Uhr vertagt; auf die Tagesordnung wird außerdem gesetzt die erste Berathung des G.-G., betr. Abänderung der Gemeindeordnung.

### Aus dem Reiche.

— Ueber die Sommerreise des Kaisers steht nach der „Kreuztg.“ noch nichts fest. Allerdings werde der Kaiser sich nach Gms begeben, ob er aber dann nach Gastein reist, sei sehr zweifelhaft, da die Aerzte die hohe Lage von Gastein und die dieser entsprechende Luft für den Zustand des kaiserlichen Herren nicht mehr für so zuträglich halten, wie dies in den Vorjahren der Fall war.

— Das Centralwahlkomitee der freisinnigen Partei hat am vorigen Sonnabend in Berlin eine Sitzung abgehalten. Das Centralkomitee setzt sich bekanntlich zusammen aus den in Berlin anwesenden freisinnigen Abgeordneten des Reichstags und Landtags. Es waren 32 Abgeordnete anwesend. Den Vorsitz führte der Abg. Birchow. Die bisherigen Vorsitzenden und Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses wurden in ihren bisherigen Stellungen bestätigt. Die Frage der Berufung eines Parteitages kam nur beiläufig zur Sprache. Ein Mitglied, welches dieselbe früher angeregt hatte, bezeichnete selbst die Beschlußfassung hierüber als zur Zeit noch verfrüht. Jedenfalls müsse die Frage zunächst im geschäftsführenden Ausschusse erörtert werden. Der engere geschäftsführende Ausschuss setzt sich somit wie bisher aus folgenden Personen zusammen: Vorsitzender: Richter, Stellvertreter: Rickert, Schatzmeister: Hugo Hermes, Mitglieder: Dr. Barth, Parisius, Schrader, Zelle. Zum weiteren geschäftsführenden Ausschusse gehören außerdem: Bamberger, Jordanbeck, Hänel, Stauffenberg, Birchow, Klob. Vorsitzender des weiteren geschäftsführenden Ausschusses ist Birchow, Stellvertreter Bamberger. Den Vorsitz im Centralwahlkomitee führt v. Stauffenberg und als dessen Stellvertreter Hänel und Birchow.

— Ein freisinniges Komitee zur Bekämpfung der Kornzollerhöhung hat sich in Berlin gebildet unter Leitung der Abgeordneten Dr. Barth, Thiergartenstraße 37, und M. Brömel, Derfflingerstraße 23. Ein besonderer Aufruf wird demnächst mit Unterschriften aus allen Kreisen der Bevölkerung veröffentlicht werden. Herr Brömel ist bereit, für die Zwecke der Agitation Geldbeiträge entgegenzunehmen.

— Zwei Montag Abend von freisinniger Seite in Berlin einberufene Versammlungen zur Erörterung der Handwerkerfrage wurden infolge von Sozialisten verübter Ausschreitungen aufgelöst.

— Wie das „Berl. Tagebl.“ erfahren haben will, wurde General Kaulbars am Donnerstag vom Reichskanzler in zweifündiger Audienz empfangen.

— Die 3. Strafkammer Berliner Landgerichts I. verurtheilte am Dienstag den Stationsassistenten Emil Nahrgang, der den Zusammenstoß zweier Züge am 24. Sept. v. J. auf dem Potsdamer Bahnhofe verschuldet hat, zu einem Jahr Gefängniß.

### Ausland.

— Die Pariser Gemeinderathswahlen, die Sonntag in größter Ruhe bei starker Betheiligung vollzogen wurden, lassen die Pariser Vertretung ungefähr unverändert. Das anarchistisch-sozialistische Element blieb überall in verschwindender Minderheit.

— Zahlreiche Juwelenhändler aus Wien, Pest, London, Amerika, Belgien, Rußland, Spanien, Dresden, Genf und Konstantinopel sind gegenwärtig gelegentlich der auf den 12. Mai festgesetzten Versteigerung der Krondiamanten in Paris anwesend.

— Lamoureux in Paris geht in Sachen der unterbrochenen Aufführung des Lohengrin gegen die Zeitungen France und Patrie gerichtlich vor und verlangt von jedem dieser Blätter 50 000 Fres. Schadenersatz.

— Die schon vor langer Zeit angekündigte Erhöhung der Eisenzölle in Rußland ist durch ein am Sonnabend veröffentlichtes Gesetz nunmehr erfolgt. Das Gesetz trifft die deutsche Ausfuhr schwer. Die Minister sind ferner mit der Ausarbeitung eines Gesetzentwurfs, um in den westlichen Grenzgebieten der weiteren Entwicklung bestehender und der Gründung neuer Gußeisenschmelzereien und Eisenwerke, die mit ausländischem Material und ausländischen Arbeitern arbeiten, vorzubeugen. Die letzteren Maßregeln sind insbesondere gegen die deutschen Fabriken und deutschen Arbeiter in den westlichen Provinzen Rußlands gerichtet.

## Großherzogthum.

Oldenburg, 11. Mai.

s. Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, hat Se. Königl. Hoheit der Großherzog geruht, den Herrn Landgerichtsrath Bothe hies. zum Oberlandesgerichtsrath und den Herrn Amtsrichter Kuhstrat, z. B. in Brake, zum Landgerichtsaffessor zu ernennen.

— Der Oldenburgische Kunstgewerbe-Verein hat sich in der am Montag Abend in der Union abgehaltenen Generalversammlung konstituiert, es waren bis dahin 405 Beitrittsklärungen angemeldet, darunter 49 aus verschiedenen Orten unseres Landes und 60 Beamte; anwesend in der Generalversammlung waren ungefähr 80 Personen. Der Vorsitzende Herr Wilhelm Hoyer eröffnete die Generalversammlung und leitete die Verhandlung ein mit einem sehr interessanten geschichtlichen Vortrage über die Entwicklung, sowie über die Bestrebungen, welche zur Gründung des Oldenburgischen Kunstgewerbe-Vereins die Veranlassung gegeben haben. Nachdem die Versammlung die Konstituierung des Vereins ausgesprochen hatte, entwickelte sich bei Berathung des Statuts eine recht lebhafteste Diskussion, die davon zeugte, daß dem neuen Verein großes Interesse und bedeutende Sympathie entgegen getragen werden. An der Diskussion theilnahmen die Herren Landgerichtsrath Dr. Roggemann, Oberregierungsath v. Buttel, Kürschner Willers, Oberbetriebsinspektor Böhlk, Inspektor Tenne, Syndikus Weseler, Fabrikant Wilhelm Hoyer u. a. m. Die gestellten Anfragen und Anträge fanden indessen sämmtlich während der Debatte durch Aufklärung ihre Erledigung; so wurde dem Bedenken, daß der engere und der weitere Vorstand eine zu große Anzahl (27 bzw. 9) von Mitgliedern erhalten, mit der Begründung entgegengetreten, daß man möglichst viele Gewerbe im engeren Ausschuss vertreten sehen möchte. Namentlich in gewerblichen Kreisen war man für eine möglichst vollständige Vertretung. Das fernere Bedenken aus der Mitte der Versammlung, daß in §. 8 der Statuten an die Existenz von 2 Vereinen, den Handels- und Gewerbeverein und den Handwerkerverein, angeknüpft werde, die eines Tags sich auflösen können, wurde durch die Bemerkung widerlegt, daß dieser Fall schwer eintreten werde, und daß man für enge Fühlung mit diesen Vereinen gewesen. Der geäußerte Wunsch, den technischen Verein im engeren Vorstand vertreten zu sehen, fand dadurch seine Erledigung, daß erklärt wurde, die Mitglieder des technischen Vereins gehörten auch meistens dem Handels- und Gewerbeverein an, und seien somit schon vertreten. Das Statut wurde schließlich en bloc angenommen. Zu Mitgliedern in den weiteren Vorstand wurden folgende 26 Herren gewählt: Oberkammerherr v. Alten, Fabrikant A. Beeck, Oberinspektor Böhlk, Bildhauer Boshen, Fabrikant Boshen (Brake), Oberregierungsath v. Buttel, Holzhändler Gätjen, Dekorateur W. A. Grefe, Schlossermeister W. Hartmann, (Osternburg) Fabrikant Wilh. Hoyer, Architekt L. Klingenberg, Hoftheatermaler Mohrmann, Kaufmann H. G. Müller, Stadtbaumeister Noack, Hofdrechsler Poppen, Landgerichtsrath Dr. Roggemann, Handschuhmacher Schick, Bankier Ad. Schiff (Elsfleth), Oberbürgermeister v. Schrenck, Fabrikant Aug. Schulze, Architekt Spieske, Ingenieur G. Springer (Warel), Oberinspektor Tenne, Bankdirektor Thorade, Tischler Ad. Willers und Kürschner C. Willers. Die 27. Stelle im Vorstande wird offen gehalten für den demnächstigen technischen Leiter des Gewerbe-Museums. Die Theilnahme aus dem ganzen Lande ist zahlreicher erwartet worden, es ist aber mit einiger Sicherheit zu erhoffen, daß der Werth und die Nützlichkeit eines solchen Instituts nicht bloß für die Residenz, sondern für alle Orte unseres Großherzogthums, immer mehr erkannt werden wird. Freitag hält der Vorstand in der Union die erste Versammlung ab, in der die Wahl des engeren Vorstandes vorgenommen werden soll.

— Sitzung des Gesamtstadtraths und des Stadtraths am Dienstag, 10. Mai, Nachm. 6 Uhr.

Der Voranschlag für die Armenkasse wurde nach der Vorlage festgesetzt.

Eine Diskussion entspann sich darüber, ob die unverheiratheten Gesellen zur Armensteuer heranzuziehen seien, oder nicht. Herr Oberbürgermeister erklärte, ihm sei keine gesetzliche Bestimmung bekannt, die dies verbiete. Herr Voß bemerkte, die Befreiung von der Steuer sei auf diejenigen Gesellen zu beschränken, die beim Meister in Kost und Logis sind. Herr tom Dieck hielt diese Unterscheidung nicht rele-

vant, und meinte, man könne es vorläufig so lassen, daß die unverheiratheten Gesellen befreit sind. Herr Landgerichtsrath Tenge entgegnete, warum man mehr frei lassen wolle, als nach dem Gesetz frei sind, und empfahl, die betr. Gesetze zu Rath zu ziehen. Herr Weber bezeichnete die Gesetze von 1859 bzw. 1864 als in Betracht kommend. Der Gegenstand wurde bis zur nächsten Sitzung zurückgestellt.

Der Vorsitzende, Herr L.-G.-R. Roggemann, theilte den Antrag des Magistrats mit, den Lehrer der Oberrealschule Dr. Denker mit 1800 Mk. p. a. definitiv anzustellen, und die Dienstzeit vom 1. April 1884 ab in Anrechnung zu bringen. Der Antrag wurde genehmigt.

Herr Landgerichtsrath Tenge brachte dieerspätung der Lektionspläne gen. Schule nochmals zur Sprache, worauf Herr Oberbürgermeister einen Brief des Direktors vorlas. Es ging daraus hervor, daß erst vor 8 Tagen der Plan von dem Oberschulkollegium zurückgekommen ist, auch daß der Urlaub des Dr. Heinke die Aufstellung des Planes erschwert habe.

Der Voranschlag der Cäcilien-Schule balancirt in Einnahme und Ausgabe mit 40 666 Mk. 64 Pf. Der Antrag der Finanzkommission zu § 5 der Ausgaben, abzusetzen die für 31 qm Fußboden der Klasse 8 (Zimmer 8) à qm mit 5 Mk. ausgeworfenen 155 Mk., wurde angenommen. Ebenso wurden 450 Mk. abgesetzt für Abbruch und Erneuerung der Freitreppe.

Für die Erneuerung sprachen außer den Herren Oberbürgermeister, Syndikus und Stadtbaumeister die Herren Spieske und Beeck, gegen dieselbe und für Reparatur die Herren Tenge, Weber, tom Dieck und Niemöller. Von ersterer Seite wurde im Interesse der Sicherheit der Passage der Treppe ihre Verbreiterung und Verflachung empfohlen, während von Seiten der Opposition die Anlage einer Freitreppe mit Rücksicht auf die nach außen schlagende Thür des Windfanges für unpraktisch, außerdem für kostspielig und den Zweck größerer Sicherheit nicht erfüllend, erklärt wurde. Herr Landgerichtsrath Niemöller empfahl, ein Geländer anzubringen, und die Thür zur Treppe nach der Südseite zu öffnen.

Der Antrag der Finanzkommission, die für Veränderung an der Brücke ausgeworfenen 1350 Mk. abzusetzen, wurde abgelehnt, nachdem ziemlich heftig debattirt worden war. Die Herren Weber, Tenge, Voß sprachen gegen die Bewilligung, überzeugt, eine Reparatur genüge, während Herr Noack, der Herr Syndikus und Herr Spieske mehr oder weniger eine unmittelbare Gefahr für die Passanten im derzeitigen Zustand der Brücke erkannten. Herr Syndikus bemerkte bei Gelegenheit, die Brücken unserer Stadt sähen im Allgemeinen wenig anständig aus, und erinnerten ihn an den Noth eines Vagabonden. Von anderer Seite wurde betont, daß die Verkürzung der Brücke dem Zukunftsplan einer Promenadenanlage vom Herbartplatz nach dem Dobben entsprechen würde. Herr Schulze erklärte schließlich, seinerseits von dem Beschluß der Kommission zurückzutreten.

Voranschlag der Mittel- und Volksschulen 1887/88. Realschullast: Einnahme und Ausgabe 21 190.92 Mk. Persönliche Schullast: Einnahme und Ausgabe 87 048.98 Mk.

In § 24 waren 39 Mk. für 39 Stück Dintefässer und bez. Aenderung der Pulte in der Heiligen-Geist-Schule eingestellt. Diese 39 Mk. wurden abgesetzt, da das Bedürfnis zu dieser Neuerung nicht anerkannt wurde. Herr Voß wies darauf hin, daß der Neubau dieser Schule in Aussicht stehe, und daß dann ohnehin neue Pulte u. s. w. beschafft würden.

In § 25 waren für die städt. Volksschule 75 Mk. für 25 Bänke, die bei der Weihnachtsfeier in der Turnhalle gebraucht werden sollten, eingestellt. Auch dieser Betrag wurde abgelehnt.

Herr tom Dieck erwiderte auf die befürwortende Rede des Herrn Syndikus, daß, wenn die Bänke Veranlassung werden sollten, daß die Kinder 2 Stunden lang Reden anhören müssen, es besser sei, man lasse die Kinder stehen und kurze dafür die Reden.

Auf Befragen wurde erklärt, daß die Torflieferung Gebr. Meyer zuertheilt sei.

Es folgte eine vertrauliche Sitzung.

— Gestern Nachmittag gegen 6 Uhr ertönte wieder das Feuer-Signal. Es hieß, das Feuer sei am Damm, alles strömte dahin, aber vom Feuer selbst merkte man nicht viel. Es soll auf dem Stallboden beim Wirth Bolte gebrannt haben. Die Dampfspritze, welche gleich zur Stelle war, konnte denn auch sofort wieder zurückfahren.

§ Wardenburg, 9. Mai Bis vor 8 Jahren war die Oldenburg-Cloppenburg-Chaussee die einzige, welche unsere Gemeinde durchschnitt. Da wurde auf Anregung mehrerer Eingesehnen und auf Grund freiwilliger Zeichnungen in den Jahren 1880 bis 1882 die neue Gemeinde-Chaussee von hier über Oberlethe nach Achternholt gebaut. Dieselbe hat eine Länge von reichlich 3 km und ist ganz aus Klinkern, welche theils aus Bochhorn, theils aus Hanthausen und theils aus Oberlethe bezogen wurden, hergestellt. Jetzt plant

man wieder den Bau zweier neuen Gemeinde-Chausseen, und zwar soll die eine bei Bruns Wirthshaus hieselbst von der Cloppenburg-Chaussee abzweigen und in der Richtung auf Littel an der Glopstein'schen Wassermühle vorbeiführen. Die Kosten werden größtentheils von den Theilhabern aufgebracht werden. Der Gemeinderath hat 1000 Mk. dazu bewilligt. Die Chaussee wird eine Länge von etwa 2 km erhalten. Die zweite Chaussee soll bei Ripken's Wirthshaus in Oberlethe von der Gemeinde-Chaussee abzweigen und nach Westerholt führen. Auch diese soll vorläufig 2 km lang ausgebaut werden, und sollen die Kosten derselben ebenfalls von den zunächst Theilhabern zusammengebracht werden. Man hofft jedoch für beide Chausseen einen, wenn auch nur geringen Staatszuschuß zu erhalten. Als Baumaterial will man ausschließlich Oberlether Klinker verwenden. Dieselben haben sich bis jetzt in der Strecke Wardenburg-Achternholt so gut bewährt, daß man sie mit Recht als gutes Baumaterial bezeichnen darf. Der Preis ist natürlich ein bedeutend billiger; denn während Hanthausen und namentlich Bochhorne Klinker frei hier auf über 50 Mk. zu stehen kommen, stellt sich der Preis für hiesiges Fabrikat nur auf etwa 24 Mk. pro Mille. Möchten beide Strecken nur recht bald in Angriff genommen werden. Daß die Pflasterung derselben ein wirklich dringendes Bedürfnis ist, wird wohl von allen Seiten zugestanden werden müssen.

♂ Cloppenburg. Die letzten in hiesiger Gegend abgehaltenen Viehmärkte waren zwar gut besucht, der Handel indeß wenig lebhaft. Nur junge Schweine wurden lebhaft nachgefragt und gut bezahlt. Rinder fallen noch immer im Preise, wozu der sich allmählig einstellende Futtermangel sein Theil beiträgt. Jungvieh erzielt kaum nennenswerthen Umsatz; fette Kälber kosten nur noch 9 Mk. pro Centner. — Der Neubau eines Molkereigebäudes — derselbe ist dem Maurermeister Wüstefeld hieselbst übertragen — ist dieser Tage in Angriff genommen; ebenso hat man in Lönning mit der Einrichtung einer Genossenschafts-Molkerei begonnen. — In der Versammlung des landw. Vereins am 6. d. M. wurde über Anschaffung eines Obst-dörrapparates berathen; auf Anrathen des Generalsekretärs Bönsmann indeß beschlossen, vorläufig davon abzusehen. Herr B. erklärte, daß nach seiner Ueberzeugung genügender Absatz für gedörrtes Obst und präservirte frische Gemüse nicht zu finden sei, da bei den sich stetig bessernden Verkehrrsverhältnissen aus südlichen Gegenden frische Gemüse allenthalben rasch, bequem und nicht übermäßig theuer zu beziehen seien.

Delmenhorst, 11. Mai. Der Zimmermeister B. Schröder aus Schierbrock stürzte am Montag von einem 60 Fuß hohen Wasserpumpwerk zur Erde, und verstarb nach einer halben Stunde.

(Fortsetzung in der Beilage.)

## (Eingekandt.)

Die anhaltende Steigerung der Kaffeepreise wird voraussichtlich wieder allerlei zweifelhafte Kunstkaffee-Produkte entstehen lassen. Auffällig ist bei den meisten dieser Surrogate, daß immer nur die unübertrefflichen Eigenschaften — aber selten die dazu verwandten Bestandtheile genau bekannt werden. So wird z. B. in den gestrigen „Anzeigen“ als „Neu! Neu!“ ein sogen. Ersparungs-Kaffee angepriesen. Diefes Non plus ultra besteht angeblich aus „nur gutem Naturkaffee“ und Naturprodukten, — welche Art Naturprodukte ist nicht gesagt. — Mancher Kolonialwaarenhändler wird sich beim Lesen der Ersparungskaffee-annonce eines gewissen Bonbonsfabrikanten erinnern, welcher in neuerer Zeit fast bei allen derartigen Geschäftsleuten eine ganz neue Sorte Bonbons offerirte, und auf die Frage: aus welcher Masse denn die betr. Bonbons beständen, geantwortet haben soll: Es ist eine besondere amerikanische Frucht, dieselbe wird geröstet, alsdann springt der werthvolle Kern heraus und dieser wird alsdann kandirt. Nachdem aber die Käufer die Waare empfangen und infolge beigefügter Quittung gleich bezahlt hatten, stellten sich bei näherer Besichtigung heraus, daß es weiter Nichts war wie getrocknete Maiskörner, die mit gezuckertem Mehlteich überzogen waren. Diese „Neuen Bonbons“ wurden bezahlt mit 60 Pf. à 1/2 Kilo; der wirkliche Werth würde aber im Verhältnisse zu den Zucker-, Mehl- und Maispreisen wohl mit 30 Pf. gut normirt sein. Da derartige Fälle sich aber in den letzten Jahren oft auf Kosten des Publikums gezeigt haben und hierdurch die Käufer etwas mißtrauisch geworden sind, so kann man dem betr. Dampf-Kaffee-Brennerei-Besitzer nur empfehlen, dem Publikum diejenigen „Naturprodukte“ zu nennen, welche dem „nur guten Naturkaffee“ beigemischt werden; ob Erbsen, Mais, Roggen, Gerste oder sonstige gesunde und wohlgeschmeckende Produkte. Für Nachahmung wird er wahrscheinlich keine Sorgen zu tragen brauchen und könnte sich auch ja dagegen durch Reichspatent schützen. Bis dahin wird man es dem Publikum aber wohl nicht übel nehmen, wenn dasselbe echten Kaffee mit eventl. Zufuß von gutem Schmidtschen Kaffeemehl oder mit Zigorie dieser „neuen“ Erfindung vorzieht. ff.

**Kurzbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.**  
Oldenburg, den 11. Mai 1887.

	gekauft	verkauft
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	105,80	106,35
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	98,40	98,95
3 1/2 pCt. Oldenb. Communal-Anleihe (bis 30. Apr. 4% Zins)	99,25	100,25
4 pCt. Oldenb. Communal-Anleihe	103	104
4 pCt. do. do.		
Stücke à 100 M.	103,25	104,25
3 1/2 pCt. do.	99,25	100,25
3 1/2 pCt. Oldenburg. Bodentredit-Pfandbriefe (kündbar)	101	102
4 pCt. Flensburger Kreis-Anleihe	101,75	102,75
4 pCt. Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,70	102,25
3 1/2 pCt. do. do.	96,80	97,35
3 pCt. Oldenb. Prämienanleihe per Stück in M.	156,80	157,80
4 pCt. Gutin-Vübecker Priorit.-Obligationen	103	104
3 1/2 pCt. Hamburger Staatsanleihe	98,80	99,35
3 1/2 pCt. Bremer Staatsanleihe von 1885	—	—
4 pCt. Preussische konsolidirte Anleihe	105,70	106,25
3 1/2 pCt. do. do.	98,40	98,95
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 10000 frc und darüber)	96,95	97,50
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 frc)	97,05	97,75
4 pCt. Römische Stadt-Anleihe III. Serie	98,60	—
5 pCt. Russische Anleihe von 1884	—	—
4 pCt. do. do. von 1880	—	—
3 1/2 pCt. Schwedische Staats-Anleihe von 86	95,80	96,35
4 pCt. Salzammergut-Prioritäten garantirt	100,30	100,85
4 pCt. Lissaboner Stadt-Anleihe	77,80	78,35
4 pCt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypothekbank	100,70	—
4 pCt. Pfandbriefe der Preuss. Boden-Credit-Actien-Bank	101,45	102
4 pCt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth.- u. Wechselbank	100,70	101,25
3 1/2 pCt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek-Bank	94,95	95,70
5 pCt. Borussia-Prioritäten	100	—
4 1/2 pCt. hypothekar. Anleihe der Maschinenfabrik Grimme, Natalis in Braunschweig rückzahlbar 105	99	100
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 M. 4 pCt. Z. v. 1. Jan. 87.)	—	144,50
Oldenburgische Landesbank-Actien (40 pCt. Einzahlung und 5 pCt. Zins v. 31. December 1886.)	—	—
Oldenburg. Eisenhütten-Actien (Auguststeln) (4 pCt. Z. v. 1. Juli 1886.)	—	—
Oldenburg-Portugies. Dampfsch.-Ahd.-Actien (4 pCt. Z. v. 1. Januar 1887.)	—	101,50
Oldenb. Verf.-Ges.-Actien pro St. ohne Z. in M.	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für Gulden 100 in M.	168,45	169,25
Wechsel auf London kurz für 1 Str. in M.	20,32	20,42
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in M.	4,16	4,21
Holl. Banknoten für 10 Gulden in M.	16,80	—
Discount der Deutschen Reichsbank 4 pCt.	—	—

**Vieh-Bericht.**

Berlin, 9. Mai. Stadt. Centralviehhof. Zum Verkauf standen: 3877 Rinder, 9405 Schweine, 2148 Kälber und 17 211 Hammel. Für Rinder wurden bei ruhigem Handel bessere Preise erzielt als vor acht Tagen; der Markt wird ziemlich geräumt: Ia. 48-52 M., IIa. 45-47 M., IIIa. 36 bis 42 M., IVa. 30-34 M. die 50 kg Fleischgewicht. Für inländische Schweine gestaltete sich das Geschäft infolge günstigen Fleischmarktes und angemessener Ausfuhr ziemlich reger und die Preise zogen um rund 3 M. an; Bakonyer blieben im Preise unverändert; der Markt wurde geräumt: Ia. 44-45 M., IIa. 42-43 M., IIIa. 39-41 M. die 50 kg mit 20 % Tara, Bakonyer (46 Stück) 44 M. die 50 kg mit 25 kg Tara das Stück. Kälberhandel ruhig, zum Schluss schleppend: Ia. 40-50 Pf., IIa. 28-38 Pf. das 1/2 kg Fleischgewicht. Der Hammelmarkt schloß sich in Haltung und Preisen vollständig dem vorigen Montagsmarkt an und hinterließ trotz angemessener Ausfuhr Ueberstand: Ia. 34 bis 38 Pf., beste englische Lämmer bis 43 Pf., IIa. 28-32 Pf. das 1/2 kg Fleischgewicht. Am Schlusse des Marktes schien eine kleine Besserung einzutreten.

**Marktbericht.**

Oldenburg, 11. Mai.		M. S.	
Butter (Waage) (1/2 kg)	— 85	Fasen pr. St.	—
Butter (Markt)	— 95	Kartoffeln, 25 Liter	— 80
Rindfleisch	— 50	Bohnen, junge, 1/2 kg.	—
Schweinefleisch	— 50	Stechrüben à St.	— 10
Hammelfleisch	— 50	Wurzeln, à Holl. Bund.	— 70
Kalbsteisch	— 30	Zwiebeln, pr. Liter	— 10
Flomen	— 60	Schalotten, pr. Liter	— 20
Ehinken, ger.	— 70	Kohl, weißer, à Kopf	—
Ehinken, frisch	— 50	Kohl, rother, à Kopf	—
Speck, ger.	— 65	Blumentohl à Kopf	— 50
Speck, frisch	— 50	Spitzohl à Kopf	—
Mettwurst, ger.	— 80	Salat, 3 Köpfe	— 45
Mettwurst, frisch	— 60	Stachelbeeren à Liter	—
Eier, das Duzend	— 45	Johannisbeeren 1/2 kg.	—
Hühner à St.	1 20	Spargel, 1/2 kg.	— 60
Feldhühner pr. St.	—	Gurken, à Stück	— 60
Enten, zahme à St.	1 50	Lors, 20 Hl.	4 50
Enten, wilde à St.	—	Fertel, 6 Wochen alt	12 —

**Anzeigen.**

Oldenburg. Das dem Herrn Regiments-schneider Heye hies. gehörige, an der Madorferstrasse belegene Haus mit schönem Garten habe ich mit Antritt zum 1. Novbr. d. J. unter günstigen Bedingungen zu verkaufen event. zu vermieten.

**J. A. Calberla.**

**Gut erhaltene Sopha's, Sitz- und Stehpulte, Tische, Schränke**  
u. a. m.

billigst bei **Greift, Baumgartenstr.**

Verlag und Redaction von Eduard Müller, Oldenburg, Marienstraße 12. — Druck von Büttner & Winter in Oldenburg.

**In Anbetracht**

der augenblicklichen sehr hohen Caffeepreise, bringen wir unser, seit über 30 Jahren mit großem Erfolg eingeführtes und sehr beliebtes

**Schmidt'sches Caffee-Mehl**

attest. vom Professor Dr. Otto, in vorzüglichster Qualität, in einfacher solider Verpackung, ohne Bilder in empfehlende Erinnerung.

Zu haben in fast allen Colonialwaaren-Geschäften.  
**Braunschweig.**

**George Schmidt & Co.**

**Oeffentlicher Verkauf zu Schohusen.**

Wegen Aufgabe des Haushalts soll zu Schohusen für Rechnung dessen, den es angeht, am

**Sonnabend, den 14. Mai d. J., Mittags 12 Uhr anfangend,**

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkauft werden, wie folgt:

**2 trüchtige Stuten,** 8 und 10 Jahre alt,  
**2 güste dito,**  
**3 Kühe,** wovon 2 alsdann bald milchend werden,

**1 Quene,**  
**3 Kinder,**  
**1 Ziege,**  
**60 Schafe,**  
**20 Stühner,**

3 Ackerwagen mit eis. Achsen, 2 compl. Wagen- aufzeuge, 1 Gestellpflug, 1 Schwingpflug, 2 Eggen, 2 Schiebkarren, Spaten, Forken, Harken, Sensen, Quicken, 1 Misthaken, Hack, Haar- zeuge, Dreschflegel, 1 fast neue Dreschmaschine, 1 Häckselmaschine, 1 Staubmühle, 1 Hobelbank, verschiedenes Zimmergeräth, Aerte, Beile, Sägen, mehrere Hanf- und Flachsbarken, 1 Flachsreep, mehrere eich. Dielen,

ferner:

5 compl. Betten, 1 Glasschrank, 1 Eisschrank, 3 eich. Kleiderschränke, 1 Sopha, 1 mahagoni Sophatisch, 1 Duzend Rohrstühle, 1/2 Duzend Rüschenstühle, 1 Kommode, 2 Spiegelkommoden, 2 Spiegel, Lampen, verschiedene Bilder, 1 Bactrog, 1 Bactisch, 1 Buttermaschine, sämmtliches Milchgeräth, Teller und Tassen, mehrere Fuder Brennholz, einige 1000 Pfund Stroh und 5 bis 6 Fuder Strohdünger.

Kaufliebhaber ladet ein

**J. J. Harms.**

**Savendorfersande.** Ein 6 Wochen altes **Saugkalb**

steht zum Verkauf bei **Ed. W. Langen.**

**Osternburg.** Sehr schöne **holsteinische Butter,**

à Pfund 80 Pf., empfiehlt **M. S. Hilsberg.**

**Abseif- und Fensterbürsten, Saarbese, Handfeger, Schrubber und Teppichbese** empfiehlt in guter Qualität

**W. Dannemann, Staustr. 7.**

**Drahtkiste, Nieten, Nägel, Schrauben, Eisen- und Messingdraht, Ketten, Springfedern u. s. w.** empfehle billigst.

**W. Dannemann, Staustr. 7.**

**Caffemöhlen, Caffeebrenner, Kochtöpfe in Gußeisen und Eisenblech, roh, verzinkt und emallirt, Zink- und Holzleimer, Wasserkellen, Wasserkessel, Blasebälge, Mörser, Brat- und Kuchenpfannen** halte bestens empfohlen.

**W. Dannemann, Staustr. 7.**

**Thee- und Caffeebüchsen, Briefkasten, Mullschaufeln, Vogelbauer, Tassenwannen, Reiben, Simer und Gießkannen,** roh und lackirt, halte in guter Waare bestens empfohlen.

**W. Dannemann, Staustr. 7.**

**Magdeburger Sauerkohl und gr. Schnittbohnen**

empfiehlt **J. S. Kröger, Markt Nr. 8.**

**Braunschweiger Honigkuchen,** 1/2 kg 40 Pf., bei Tafeln 35 Pf.

**Prima Groninger Honigkuchen und prima Tafelchokolade.**

**Feinste Vanille, Chocohlad** verkaufe zu Fabrikpreisen.

Verschiedene **Fruchtsäfte** in halben Flaschen billigt, **Eingekochte Kronsbeeren, Zwetschen, Birnen, Obstgelee, Pflaumenmus u. dergl.**

**Prima Cervelatwurst, Mettwurst, Plockwurst, Schinken** in bester Qualität.

**Dicker kräftiger Meerrettig** stets vorräthig. Auswärtige Bestellungen werden prompt besorgt.  
**W. Stolle.**

**Gühtes Nienburger Brod,**

jeden **Dienstag und Freitag** frisch, empfiehlt **W. Schulz, Mottenstr. 23.**

Während des Neubaus meines Hauses befindet sich mein Geschäft

**15. Ritterstraße 15.**

**H. v. Seggern.**

Ein **Buchbinderwerkzeug** inkl. 1 gr. eisernen **Presse** steht außerordentlich billig zu verkaufen. Näheres in der Expedition d. Bl.

**J. Wiggers,**  
**Haarenstraße 33,**

empfiehlt:

**Unterzieheuge** in Wolle, Halbwolle und Baumwolle,

**baumwollene Strümpfe** für Herren, Damen und Kinder, für letztere von 15 Pf. an,

**Senden und Kittel,** sowie **Sommer-Anzüge** für Herren, von 5 M. an,

sämmtl. **Kurzwaaren-Artikel** in guten Qualitäten und billigen Preisen.



**Krieger-Verein**

vor dem **Heiligengeistthor.**  
Am 19. d. Mts. (Himmelfahrt)

**Garten-Concert,**

verbunden mit

**BALL,**

im Vereinslokal, Hotel zum Lindenhof.

Anfang des Concerts 4 Uhr. Entree 20 S.

Anfang des Balles 7 Uhr.

Fremde haben Zutritt und werden zu diesem Feste freundlichst eingeladen.

Ein Theil des Reinertrags ist zum Besten der **Idiotenanstalt** bestimmt.

Entree zum Ball frei.

**Der Vorstand.**

**Familiennachrichten.**

Geboren: L. Cloppenburg in Seefeld, 1 S. — G. Wichmann in Barel, 1 T. — Gerh. Schute in Gindern, 1 S. — Oberstabsarzt Dr. Scheller in Thorn, 1 S. — Gerichtsschreiber Raster in Behta, 1 T. — Amtsassessor Düvelius, Oldenburg, 1 T.

Gestorben: Fritz Fischbeck, Oldenburg. — Anna Heinemann, Bümmerstede. — Landm. J. S. Dannemann, Lungeln. — Helene Cath. Grube, Dalsper. — Amalie Martens, Donnerschwee. — Hof-Densfabrikant D. S. Kicklefs, Oldenburg. — Herrn. Hobbiesjanzen, Oldenburg. — Amalie Herm. Math. Rosenbohm, Häven. — Heinrich Breesmann, Friesoythe. — H. Kennwagen, Bremen. — Gretchen Koch, Eckwarden. — Heint. Jac. Windermann, Oldenburg.

Verlobt: Alida Tappenbeck, und Gerichtsassessor Otto Graepel, beide in Oldenburg.

# Beilage

zu No 17 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 12. Mai 1887.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Oldenburg, den 11. Mai.

**Neuenhundertorf, 5. Mai.** In der Gemeinde Neuenhundertorf haben viele Grundbesitzer von jeher an den Grafen von Münnich, resp. an das Gut in N. an Zehnten-, Dienst- und Futtergeld in Summa ca. 900 Mk. jährlich zu zahlen. Die gräfliche Besitzung zu Neuenhundertorf, welche mit Fideikommiß belegt war, fiel 1870 an den jetzigen Grafen von Münnich, z. B. in Dresden, der das ganze Gut verkaufte. Ein Rechnungsführer hat nun alle diejenigen, welche mit oben genannten Abgaben an den Grafen belastet sind, veranlaßt, fortan die Zahlung zu verweigern, da der Graf zu keiner Gegenleistung mehr verpflichtet sei und ein Prozeß ist anhängig gemacht, auf dessen Ausgang man gespannt ist. — Ein ähnlicher Fall lag vor vielen Jahren in Rastede vor. Als daselbst noch das Kloster bestand, mußten die Mönche nach Vereinbarung während des Gewitters in der Kirche für die Gemeinde beten, als Gegenleistung mußte letztere an das Kloster jährlich ein bestimmtes Bittgeld entrichten. Da aber das Kloster aufgehoben wurde und an die Kammer in Oldenburg fiel, wollten die Rasteder auch nicht mehr das Bittgeld zahlen und begründeten ihre Weigerung damit, daß die Kammer in Oldenburg nicht wie früher die Mönche für die Gemeinde Rastede die übliche Fürbitte während des Gewitters leistete. Die Rasteder mußten aber ohne Gegenleistung das Bittgeld auch an die Kammer weiter entrichten. (D. N.)

**Südliches Jeveerland, 8. Mai.** Obgleich das Suchen und Ausnehmen der Ribizeier nach dem 1. Mai gesetzlich verboten ist, wird das Nachstöbern der Eier dieser nützlichen Thiere gegenwärtig auf Groden und Wiesen von Alt und Jung noch immer schwunghaft betrieben. Die hohen Preise, welche Delikatessenhändler dafür zahlen, spornen fortwährend an. (W. L.)

**Barel, 8. Mai.** In der gestrigen Sitzung des Amtsgerichts wurde über den schon vielfach besprochenen Hundeprozeß Droguiß Müller gegen Revierförster Cropp verhandelt. Herr Förster Cropp hat einen dem Herrn Müller gehörenden Jagdhund, weil derselbe mehrmals im Barel Holz umhergestreift, todtschlagen und vergraben lassen. Müller beanspruchte erst eine Entschädigung von ca. 200 Mk. Es wurden zur Feststellung des Werthes des Hundes Sachverständige geladen, um in gestriger Sitzung ihr Urtheil darüber abzugeben. Die Sachverständigen konstatarren einen Werth von 50—75 Mk., einige auch unter dem, einer 200 Mk. Ein Urtheil ist noch nicht gefällt, sondern soll am 16. Mai publizirt werden.

**Wilhelmshaven, 9. Mai.** Das gestern Nachmittag von der Direction des Zirkus Blumenfeld veranstaltete Rennen auf dem Exercierplatz war von freundlichem Wetter begünstigt und von mehreren tausend Zuschauern besucht. Das meiste Interesse gewährte das Herren-Flachrennen (Sieger Herr Blennow), das Damen-Rennen (Siegerin Fräulein Virginia), das Jockey-Hürden-Rennen, das Rennen fremder Pferde und vor allem die Fuchs-Jagd. Da die Betheiligung Fremder nur ganz gering war, trat das Zirkus-Personal natürlich in den Vordergrund. Zur Belustigung war auch ein Sacklaufen durch eine Anzahl Knaben ins Werk gesetzt, die um den Preis von 1 Duzend Würstchen sich abmühten, zuerst das Ziel zu erreichen.

## Das Geheimniß des Waldhauses.

Roman von Reinhold Ortman.

(Fortsetzung.)

Arina hatte ihre Stellung verändert und kein Laut hatte verrathen, daß sie die letzten Worte ihres Oheims wirklich vernommen, jetzt aber hob sie doch ein wenig den Kopf, wandte ihm das thränenüberströmte Antlitz zu und sagte leise:

„Und Sie selbst? Was wird aus Ihnen?“

„Kümmere Dich nicht um mich, Arina!“ erwiderte er finster. „Ich werde erliden, was ich verdient habe, und Du sollst nie wieder in die Lage kommen, Dich vor meinem Anblick zu entsetzen!“

Langsam richtete sie sich auf. Sie war bleich wie eine Todte, aber trotzdem klang es wie die Festigkeit eines unumstößlichen Entschlusses aus ihren Worten, als sie sagte:

„Wir können nicht jetzt in der Nacht einen Entschluß fassen, aber wir werden morgen darüber sprechen!“

„Ohne eine Antwort abzuwarten ging sie zur Thür. Mit gespannten Zügen und angsterfülltem Blick schaute ihr Graf Boris nach. Er streckte die Arme aus, als ob er sie gewaltsam zurückhalten wollte, und als sie die Hand bereits auf den Griff gelegt hatte, rief er mit keuchendem Athem:

„Arina! — Willst Du so von mir gehen! Mit diesem Gesicht voll stummer Verzweiflung? Du magst

mir fluchen und mich verwünschen, nur sage mir, daß Du nicht verzweifeln willst!“

Sie zögerte einen Augenblick und leise, kaum vernehmlich kam es über ihre Lippen:

„Ich fluche Ihnen nicht, aber ich kann das Alles noch nicht begreifen! Lassen Sie mich! Morgen — morgen wollen wir darüber sprechen!“

Sie war verschwunden und Keiner von den drei im Zimmer Zurückgebliebenen machte eine Bewegung, ihr zu folgen. Boris aber wandte sich zu Bernhard, der während dieser ganzen traurigen Enthüllung regungslos auf seinem Plage geblieben war, und sagte:

„Sie werden nun begreifen, mein junger Freund, warum Ihr Schicksal mir eine außergewöhnliche Theilnahme einflößen mußte, und Sie werden sich nicht länger für den unglücklichsten Menschen halten, denn in dieser Stunde haben Sie erfahren, daß es viel herberes Leid geben kann, als das Ihrige es ist! Nun aber lassen Sie mich mit meinem alten Jwan Petrovitch allein! — Sie hörten ja, was Arina sagte: Morgen — morgen wollen wir weiter darüber sprechen!“

Bernhard gehorchte, und als ihm der Graf seine bleiche, zitternde Hand entgegenstreckte, behielt er sie lange und mit warmem Druck in der seinigen. Auch dem treuen Diener schüttelte er stumm die Hand, und das unschöne Gesicht des Alten hatte jetzt, da er nicht mehr Arinas Vater in ihm zu sehen brauchte, all seine frühere abstoßende Häßlichkeit für ihn verloren.

Dann ließ er die beiden Männer allein und suchte sein Schlafzimmer auf, ohne doch an Schlummer zu denken; denn die Sorge um Arina und die Vorstellung, wie sie die Nacht hinbringen mag, scheuchte jede Anwandlung der Müdigkeit von seinen Lidern.

Das Gewitter war vorübergezogen, der Sturm hatte sich gelegt und nur vereinzelt noch fielen die Regentropfen. Wohl zuckten noch immer fahle Blitze durch die Dunkelheit der Nacht, aber sie wurden nicht mehr von dem dumpfen Rollen des Donners begleitet, und eine würzige, erquickende Luft strömte dem jungen Mann entgegen, als er jetzt das Fenster aufstieß und sich weit hinausbog, um den erfrischenden Hauch in tiefen Athemzügen in sich einzusaugen.

Wie lange er in dieser Stellung verblieben, wußte er nicht; aber plötzlich fuhr er jäh empor, denn es war ihm, als hätte er draußen vor der Thür seines Zimmers einen Laut vernommen, ähnlich dem Schluchzen einer Frau. Ohne Besinnen stürzte er vom Fenster weg und riß die Thür auf, um hinaus zu horchen. Aber im Hause war Alles still und dunkel, und als er halblaut Arinas Namen rief, erhielt er keine Antwort. Nichtsdestoweniger konnte er sich nicht entschließen, an eine Täuschung zu glauben.

Er zog sich ein wenig zurück, ohne jedoch die Thür zuzumachen, und strengte die ganze Kraft seines Gehörs an, um auch das leiseste Geräusch, das etwa auf der Treppe hörbar würde, zu erlauschen.

Seine Vermuthung hatte ihn nicht betrogen, denn nach einigen Minuten tiefsten Schweigens vernahm er von unten her mit voller Deutlichkeit das Knarren eines Schlüssels und einer vorsichtig in ihren Angeln sich bewegenden Thür.

Mit unumstößlicher Gewißheit stand es sofort in seinem Innern fest, daß kein Anderer das Haus verlassen haben könne, als Arina, die bei Nacht und Nebel einen tollkühnen Fluchtversuch unternehmen wolle.

Nur wenige Sekunden währte seine Unentschlossenheit, was er jetzt zu thun habe; dann lief er, so rasch ihn seine Füße tragen mochten, und ohne zuvor nach seiner Kopfbedeckung sich umzusehen, die Stiege hinab, riß die unverschlossene Hausthür auf und trat in den regennassen Wald hinaus.

Das im Erdgeschoß belegene Zimmer des Schlossherrn zeigte noch erleuchtete Fenster, aber Alles war doch still. Das wiederholte Knarren der Thür war also nicht bemerkt worden und eine Verfolgung nicht zu besorgen.

Wohin aber hatte sich Arina gewendet? Nach links führte der Weg ins Dorf, während der zur Rechten in die Landstraße einmündete, auf welcher sie vor zwei Stunden von ihrem verhängnißvollen Ausfluge heimgekehrt waren. Es erschien fast als eine Thorheit, anzunehmen, daß Arina diese Richtung eingeschlagen habe, denn die Entfernung von der Stadt war ja so groß, daß sie die letztere auf den durchnähten Wegen zu Fuß unmöglich erreichen konnte. Trotzdem wendete sich nach kurzem Zaubern der junge Mann dahin, denn er kannte den trotz aller kindlichen Sanftheit im entscheidenden Momente so entschlossenen Charakter Arina's gut genug, um zu wissen, daß sie selbst vor höchster Gefahr nicht zurückbeben würde, sobald es sich darum handelte, einen einmal gefaßten Vorsatz durchzuführen; Bernhard hatte kaum ein Duzend Schritte vorwärts gethan, als ihn die tiefste Dunkelheit umgab. Nur aus dem schwachen Lichtschimmer, der über ihm

die Lücke zwischen den Baumwipfeln bezeichnete, konnte er die Richtung des Weges entnehmen und sich vor einem Abirren in das Labyrinth der Baumstämme bewahren. Die flüchtige Helligkeit, welche die in längeren Zwischenräumen aufleuchtenden fernen Blitze verbreiteten, war eher darnach angethan, ihn zu verwirren, als zu seiner Orientirung beizutragen, und ihm selbst erschien es bald als ein vermessenes Beginnen, in dieser Finsterniß einen Menschen zu suchen. Die Raschheit seines Vorwärtstürens und die bis auf's Aeußerste getriebene Anspannung der Sinne, deren es bedurfte, um den Weg festzuhalten, ließen ihm trotz der empfindlichen Nachfühle die Schweißtropfen über die Stirn perlen, und erschöpft hielt er endlich ein, da er sich sagen mußte, daß er sie jetzt längst überholt habe, falls sie wirklich die Richtung nach der Landstraße eingeschlagen. Eine furchtbare Aufregung und Angst hatte sich seiner bemächtigt. Er war entschlossen, nicht unverrichteter Sache nach Hause zurückzukehren, aber er sah doch keine Möglichkeit vor sich, ihre Spur aufzufinden, wenn ihm nicht ein Wunder zu Hilfe kam. In halber Verzweiflung versuchte er es mit einem Mittel, von dem er sich freilich am allerwenigsten eine Wirkung versprechen durfte. Er rief immer und immer wieder ihren Namen und fügte die beweglichsten Bitten hinzu, daß sie ihm ein Zeichen geben möge, falls sie sein Ruf vernommen. Minutenlang erhielt er keine andere Antwort, vernahm er keinen anderen Laut, als das Raschen der Bäume und das Niederprasseln der Regentropfen aus den Wipfeln, wenn ein leiser Windstoß dieselben bewegte. Da plötzlich knisterte es dicht an seiner Seite, als bräche ein dürres Zweiglein unter dem Tritt eines menschlichen Fußes, und wie er sich nach jener Richtung hinkehrte, da schlangen sich zwei weiße Arme um seinen Hals und eine liebe wohlbekannte Stimme flüsterte dicht an seinem Ohr:

„Warum rufst Du mich, Bernhard? — Weißt Du denn, daß ich nicht im Stande bin, Deinem Ruf zu widerstehen?“

Ein Jubelschrei rang sich aus seiner Brust, und er drückte sie fest an sich, in der Glückseligkeit über den wiedergefundenen Schatz alles Andere vergessend. Auch er gebrauchte jetzt in seiner Anrede an sie das vertrauliche Du, als wäre das etwas ganz Selbstverständliches, als gäbe es nach den Erlebnissen dieser Nacht nichts Fremdes und Förmliches zwischen ihnen.

„Wie Du mich erschreckt hast, Arina!“ sagte er zärtlich. „Wie kannst Du daran denken, mitten in der Nacht auf diesem Wege zu entfliehen? Schon fürchtete ich, daß Du uns für immer verloren seiest! — Armes Kind! Dein Haar ist feucht und Du zitterst vor Müdigkeit und Kälte! Komm, laß uns in das Haus Deines Oheims zurückkehren! Du wirst morgen Zeit genug haben, Deine Entschlüsse zu fassen, und Niemand wird es wagen, Dich an ihrer Ausführung zu verhindern!“

Sie riß sich heftig los, und nur mit Mühe gelang es ihm, ihre Hand in der seinigen zu behalten.

„Nein!“ erklärte sie mit trogiger Festigkeit. „Lieber will ich hier im Walde sterben, als daß ich noch einmal dorthin ginge! — Ich kann nicht! Ich kann nicht!“

„Bist Du so unversöhnlich, Arina? Hat der Unglückliche nicht schon genug gebüßt für seine wahnsinnige That? Ist Dein Haß gegen ihn so groß, daß er selbst das Mitleid in Deinem Herzen ersticht?“

„Warum quälst Du mich so?“ fragte sie leise, und, wie es schien, mit aufsteigenden Thränen kämpfend. „Es ist nicht wahr, daß ich ihn hasse! Ich habe ihm vergeben, Alles vergeben — aber ich kann nicht mehr in seiner Nähe weilen, kann ihn nicht mehr sehen, und ich kann auch nicht Schuld sein an seinem Verderben! Ich werde mir irgend in der Welt mein Brot suchen, und niemals soll er erfahren, wo ich mich befinde!“

Er bemühte sich, ihr das Thörichte, das Unmögliche eines solchen Vorhabens vorzustellen; aber er erreichte damit nichts Anderes, als daß sie immer wieder versuchte, ihm ihre Hand zu entziehen und daß sie mit immer größerer Entschiedenheit auf ihrer ersten Erklärung bestand.

„Laß mich!“ rief sie endlich mit dem Aufflammen einer Energie, die ihn in Erstaunen versetzte. „In Allem hätte ich Dir gehorchen und folgen können, nur in diesem nicht! Und wenn ihr mich mit Gewalt zurückschleppen wolltet, so würde ich mich aus dem Fenster stürzen, oder mit der ersten besten Waffe meinem Leben ein Ende machen! Ich müßte Dich hassen, wenn es wirklich Deine Absicht sein könnte, mich dazu zu zwingen!“

(Fortsetzung folgt.)

## Die Braut in der Erdfugel.

Jeder Fremde, der Amsterdam einmal besucht hat, kennt den königlichen Palast auf dem Dam und den die Erdfugel tragenden Niesen-Atlas auf demselben. An den letztern knüpft sich eine interessante Legende, welcher ein Ereigniß zu Grunde liegt, das kurz nach der Erbauung des Palastes stattgefunden haben soll. Heute noch ist in Amsterdam der Glaube verbreitet, daß in der Weltfugel, welche Atlas auf seinem Nacken trägt, ein geräumiges Gemach ist, das, ganz dunkel, nur durch die in den Fäusten des Atlas angebrachten Löcher Licht und Luft empfängt, und wer in diesem Gemache weilt, sieht also die Welt unter sich nur durch eine Hand, ebenso wie man in einer Gemälde-Ausstellung Gemälde betrachtet. Das Gemach erreicht man mittels einer Treppe, welche durch den Körper des Atlas läuft und in dessen Nacken, wo der Zugang zu dem Gemach ist, endigt. In früherer Zeit hieß letzteres „die Kammer von Jans, der Küchenmagd“. Einer der vielen Bürgermeister von Amsterdam nämlich, ein Wittwer von 50 Jahren, machte kurz nach dem Tode seiner Frau seiner Küchenmagd, Jansje van Steenderen, einem schönen, tugendhaften Mädchen von 22 Jahren, einen Heirathsantrag. Aber der Bürgermeister hatte einen sehr gefährlichen Nebenbuhler, und dies war sein eigener Sohn Karl, der mit Jansje sich verabredete, gemeinsam zu fliehen und irgendwo anders den Ehebund zu schließen. Der Plan wurde aber von einer andern eifersüchtigen Dienstmagd dem Vater verrathen, und als das verliebte junge Paar in den bereit gehaltenen Wagen einstieg, war es nicht der ins Geheimniß gezogene Kutscher, der den Boß bestieg, sondern der Kutscher des Bürgermeisters selbst, und der Wagen fuhr nicht nach der Grenze, sondern nach dem Dam. Hier wurde trotz des Widerstandes von Karl die Küchenmagd von einigen handfesten Kerlen ergriffen, die Treppen des Palastes hinaufgeschleppt und durch Beine, Arme und Nacken des Atlas in die finstere Kammer gebracht, wo man das Schloß hinter ihr zufallen ließ. Während Karl sich in Sehnsucht verzehrte, weil er nicht wußte, was aus dem Gegenstand seiner Liebe geworden war, wurde Jansje hauptsächlich vom Hunger gequält, da sie nichts als Roggenbrod und Wasser erhielt, mit welcher Kur der alte Bürgermeister sie müde zu machen gedachte; derselbe besuchte sie übrigens jeden Tag und verzehrte vor ihr allerlei Leckerbissen, die er mitgebracht; aber lange bestand die Liebe siegreich den Kampf gegen den Hunger. Nachdem sie aber wochenlang durch die Löcher des Atlas vergeblich nach ihrem Karl gesucht hatte und sie so viele junge Frauen hatte vorbeigehen sehen, die, obwohl mit ältern Männern verheirathet, durchaus nicht unglücklich aussahen, wollte sie von Roggenbrod und Wasser nichts mehr wissen und verließ als Verlobte des Bürgermeisters an dessen Arm das dunkle Gefängniß. Wenige Tage darauf fand die Hochzeit statt, aber Karl warf sich unter die Räder der Prachtkarosse, in der das Paar von der Kirche nach Hause fuhr, und fand den gesuchten Tod. Jansje flog aus dem Wagen, warf sich auf den entseelten Körper und sprang ins Wasser, aus welchem sie erst nach einer Stunde, ebenfalls todt, gezogen wurde; aber auch den grausamen Bürgermeister ereilte das Schicksal, indem er vor Schrecken starb. (K. 3.)

### Allerlei.

Große Heiterkeit erregte die Zeugenvernehmung einer Berliner Heirathsvermittlerin, an welche sich der Gattenmörder Schechtel fünf Tage, nachdem er seine zweite Frau ermordet, wandte. Die Zeugin Frau Gombert (Berlin) erklärt: Der Angeklagte wendete sich einmal an uns wegen einer Frau. — Präsident: Sie haben ein Heirathsbureau in Berlin? — Zeugin: Nein, wir haben nur ein Zeitungsgeschäft. Unsere Zeitung heißt der „General-Anzeiger“. In diesem annonciren sich heirathslustige Damen, und Herren abonniren auf die Zeitung. Wenn nun ein Herr sich um Beschaffung einer Frau an uns wendet, dann fragen wir, d. h. die Expedition, bei ihm zunächst schriftlich an, ob er es aufrichtig meint, wir werden ihm bejahendfalls unsere Zeitung schicken. Auch wenn er uns nicht antwortet, schicken wir ihm gewöhnlich eine Zeitung. — Präsident: Was kostet eine solche Zeitung? — Zeugin: Vierteljährlich 30 Mk., sechs wöchentlich 15 Mark. — Präsident: Wie häufig erscheint Ihre Zeitung? — Zeugin: Monatlich 2 Mal. — Präsident: Enthielt Ihre Zeitung nur Annoncen? — Zeugin: Jawohl, bloß Damenverzeichnisse. — Präsident: Also nur Damen annonciren? — Zeugin: Jawohl, Damen annonciren und Herren abonniren. (Heiterkeit im Auditorium.)

Die Studentenwelt des Südens kennt den deutschen „Schmiß“ nicht, derselbe findet sich nur auf den Angehörigen von zahlreichen, den niedrigen Ständen angehörenden Mädchen und Weibern, welche dadurch beweisen, daß sie der Gegenstand leidenschaftlicher Liebe und deshalb ebenso glühender Eifersucht waren. In den niedrigen Ständen Neapels ist es allgemein Sitte, daß der liebende Jüngling im Stadium glühend

wallender Eifersucht seiner Geliebten unversehens einen Schnitt über die Wange versetzt, wobei er sich des Rasirmessers bedient. Will er diesen Straf- und Racheakt nachdrücklicher machen, so nimmt er ein gezacktes Rasirmesser, ein Schnitt mit demselben thut weher. Dieser Schnitt heißt sfrogio. Es vergeht keine Woche, in der nicht die üblichen Polizeiberichte in den Tagesblättern einige Schmiße der Art meldeten. Die also verwundete Geliebte wird ins Hospital gebracht, aber niemals fällt es einer solchen ein, denjenigen zu nennen, der ihr jene Wunde versetzte. Hat letzterer seine Rache im Blute gekühlt, so entsteht auf diese Weise keine ewige Feindschaft, vielmehr wird später das Liebesverhältniß fortgesetzt. Unter diesen Umständen aber geschieht in Neapel nicht selten, was der Dichter sagt: „Da werden Weiber zu Hyänen!“ Auch Mädchen und Weiber sind mit Waffen versehen und wissen mit denselben umzugehen. Auch sie kennen das Rasirmesser, sowie jene Waffe, welche der Dialekt „spadella di Genova“ nennt, und wissen zur rechten Zeit und am gehörigen Orte einen treulosen Liebhaber zu zeichnen.

## Öffentliche Verkäufe.

**Oldenburg.** Sonnabend, 14. Mai, Mittags 12 Uhr, auf dem Amtsgerichte. Dampfmühle, Sägerei mit Wohnhaus und Torfstreuerei von H. Clappenburg und Co. in Rastede.

**Badenfleth.** Sonnabend, 14. Mai, Nachm. 2 Uhr, im Sterbehause des weil. B. Schmaier. Bewegliche Gegenstände des Nachlasses.

**Siddigwarden.** Mittwoch, 25. Mai, Nachm. 4 Uhr, in Mehlbau's Gasthaus. Besetzung des Hausmanns Dieblich von Seggern.

## Verdingungen.

Die Tischler-Arbeiten und Lieferungen zur Herstellung der Fenster für den Bau der großen Kaserne zu Wilhelmshaven, veranschlagt auf 22 000 Mk. Versiegelte Offerten mit der Aufschrift: „Submission auf Fenster“ bis 23. Mai, Vorm. 11 $\frac{1}{2}$  Uhr, an das Bureau der Kaiserl. Marine-Carnison-Verwaltung zu Wilhelmshaven.

Delanstrich von ca. 2000 Stück Kleiderjäckchen. Bis Montag, 16. Mai, Vorm. 10 Uhr, Kaiserl. Bekleidungs-Amt der Marine-Station der Nordsee, Wilhelmshaven.

## Ankunft und Abfahrt der Züge

auf der Station Oldenburg.

Nach Stationen:	Abfahrt.			
	morg.	vorm.	nachm.	abends.
Bremen	6.28	8. 8	2. —	— 8.40
Nordenhamm	— 8. 8	—	2. —	— 8.40
Wilhelmshaven	— 8.25	—	2.37	6.20 9.15
Jever	— 8.25	—	2.37	— 9.15
Leer	— 8.30	—	2.42	6.25 9.25
Neuschanz	— 8.30	—	2.42	6.25 —
Westerstede	— 8.30	—	2.42	— 9.20
Duakenbrück u. Behta	— 8.30	—	2.33	— 8.20
Dsnabrück	— 8.30	—	2.33	—
Ankunft.				
Von Stationen:	morg.	vorm.	nachm.	abends.
Bremen	8. 8	—	12.39 2.22	6. 7 9. 6
Nordenhamm	8. 8	—	12.39 2.22	— 9. 7
Wilhelmshaven u. Jever	7.53	10.55	— 1.46	— 8.11
Leer und Neuschanz	7.50	—	12.15 1.40	— 8.21
Westerstede	7.50	—	— 1.40	— 8.25
Dsnabrück und Behta	8. —	—	— 1.50	— 8.28

### Interessant

Ist die in der heutigen Nummer unserer Zeitung sich befindende Glücks-Anzeige von Samuel Heckscher senr. in Hamburg. Dieses Haus hat sich durch seine prompte und verschwiegene Auszahlung der hier und in der Umgegend gewonnenen Beträge einen dermaßen guten Ruf erworben, daß wir Jeden auf dessen heutiges Inserat schon an dieser Stelle aufmerksam machen.

Hauptgewinn event. 500,000 Mk. **Glücks-Anzeige.** Die Gewinne garantiert der Staat.

Einladung zur Theilnahme an den Gewinn-Chancen der vom Staate Hamburg garantirten großen Geld-Lotterie, in welcher 7 Millionen 222,000 Mark sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vorteilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäß nur 97,000 Loose enthält, sind folgende, nämlich:

Der größte Gewinn ist ev. 500,000 Mk.

Prämie 300,000 Mk.	56 Gewinne à 5000 Mk.
1 Gewinn à 200,000 "	106 Gewinne à 3000 "
2 Gewinne à 100,000 "	256 Gewinne à 2000 "
1 Gewinn à 80,000 "	512 Gewinne à 1000 "
1 Gewinn à 75,000 "	791 Gewinne à 500 "
2 Gewinne à 70,000 "	147 Gew. à 300, 200, 150 "
1 Gewinn à 60,000 "	30950 Gewinne à 145 "
2 Gewinne à 50,000 "	7990 Gew. à 124, 100, 94 "
1 Gewinn à 30,000 "	7850 Gew. à 67, 40, 20 "
5 Gewinne à 20,000 "	im Ganzen 48,700 Gewinne
26 Gewinne à 10,000 "	

und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Theilungen zur sicheren Entscheidung.

Der Hauptgewinn 1. Classe beträgt 500,000 Mk., steigt in der 2. Classe auf 60,000 Mk., in der 3. Classe auf 70,000 Mk., in der 4. auf 75,000 Mk., in der 5. auf 80,000 Mk., in der 6. auf 100,000 Mk., in der 7. auf 200,000 Mk. und mit der Prämie von 300,000 Mk. event. auf 500,000 Mk.

Für die erste Gewinnziehung, welche amtlich festgestellt, kostet

das ganze Originalloos nur 6 Mk.

das halbe Originalloos nur 3 Mk.,

das viertel Originalloos nur 1 $\frac{1}{2}$  Mk.

und werden diese vom Staate garantirten Original-Loose (keine verbotenen Promessen) mit Beifügung des Verloosungs-Planes mit Staatswappen, gegen frankirte Einzahlung des Betrages oder gegen Postvorschuß selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.

Jeder der Theilnehmer erhält von mir nach stattgehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste unangefordert zugesandt.

Verloosungs-Plan mit Staatswappen, woraus Einlagen und Vertheilung der Gewinne auf die 7 Classen ersichtlich, versende im Voraus gratis.

Die Auszahlung und Versendung der Gewinnelder

erfolgt von mir direkt an die Interessenten prompt und unter strengster Verschwiegenheit.

Jede Bestellung kann man einfach auf eine Posteinzahlungslaste machen.

Man wende sich daher mit den Aufträgen der nahe bevorstehenden Ziehung halber, so gleich, jedoch bis zum

25. Mai d. J.

vertrauensvoll an

Samuel Heckscher senr.,  
Banquier und Wechsel-Comptoir in Hamburg.

**Gesucht**

Agenten und Reisende zum Verkauf von Kaffee, Thee, Reis und Hamburger Cigarren an Private gegen ein Firm von 500 Mark und gute Provision.  
Hamburg. J. Stiller & Co.

Sauerfohl und Schnittbohnen  
empfiehlt S. Weser, Rosenstraße.

Die Buchdruckerei von Büttner & Winter, Oldenburg, Mottenstrasse 1, empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten Drucksachen in geschmackvoller Ausführung bei prompter Bedienung zu soliden Preisen.

Verlegte mein Geschäft von der Gaststraße nach Staustraße Nr. 17.  
Empfehle Arbeiter-Garderoben, Schuhwaaren aller Art, Hemden, Kittel, Handkoffer u. s. w. zu billigen Preisen.  
H. Rothschild.